

Angela Beuerle  
Sprachdenken im Mittelalter

# Studia Linguistica Germanica

Herausgegeben

von

Christa Dürscheid

Andreas Gardt

Oskar Reichmann

Stefan Sonderegger

99

De Gruyter

Angela Beuerle

# Sprachdenken im Mittelalter

Ein Vergleich mit der Moderne

De Gruyter

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheimstiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

ISBN 978-3-11-021501-4  
e-ISBN 978-3-11-021502-1  
ISSN 1861-5651

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen  
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

meinen Eltern  
meinen Lehrern



## Vorwort

Die Idee, mich mit den Traktaten der mittelalterlichen Grammatiker zu beschäftigen, verdanke ich Prof. Dr. Kurt Braunmüller, der mich vor Jahren auf diese Sprachbeschreibungen skandinavischer Verfasser aufmerksam machte. Nach anfänglicher Skepsis diesen auf den ersten Blick nicht sehr eingängigen Texten gegenüber, faszinierte es mich bald immer mehr, mich mit den sprachtheoretischen Überlegungen der mittelalterlichen Wissenschaftler zu beschäftigen und mich auf diese Weise auch einem Denken zu nähern, das mit unserem heutigen verwandt und zugleich sehr weit entfernt von ihm ist.

So entstand diese Untersuchung, die im Februar 2008 an der Universität Hamburg als Dissertation angenommen wurde. Dankbar bin ich für vielerlei Hilfe und Unterstützung. Prof. Dr. Werner Diederich (Hamburg) nahm sich Zeit für ausführliche Gespräche zur Logik und Wissenschaftstheorie. Eindrücklich war mir der Besuch bei Dr. Sten Ebbesen (Kopenhagen) im *Institut for Græsk og Latinsk Middelalderfilologi*, der mir wertvolle Hinweise gab und mir noch nicht veröffentlichtes Material, darunter das Manuskript des Sophismas *Syllogizantem* des Boethius de Dacia, vorab zur Verfügung stellte. Ein steter und wichtiger Begleiter war Prof. Dr. Uwe Pörksen (Freiburg), der das Projekt von Beginn an mit großem Interesse verfolgte und mir in vielen Gesprächen wesentliche Anregungen für ein konstruktives Überdenken von Gegenstand und Herangehensweise gab. Besonderer Dank gebührt schließlich Prof. Dr. Kurt Braunmüller (Hamburg), der nicht nur den ersten Impuls zu dieser Arbeit gab, sondern auch in allen Etappen ihrer Entstehung ein immer präsenter, geduldiger und – im besten Sinne – unnachgiebiger Gesprächspartner und Betreuer war.

Ein Stipendium des Ev. Studienwerks Villigst e.V. ermöglichte es mir, mich über drei Jahre hinweg ganz auf dieses Projekt zu konzentrieren. Für diese großzügige Unterstützung sei dem Studienwerk gedankt, wie auch der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften für einen Druckkostenzuschuss. Dankbar bin ich den mit diesem Buch befassten Mitarbeitern des Verlags Walter de Gruyter für ihre geduldige Unterstützung der Drucklegung. Volker Kühn danke ich sehr für seine Hilfe bei der graphischen Gestaltung.

Angela Beuerle  
Stuttgart, im Februar 2010





# Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	VII
Einleitung.....	1

## I. Leben, Werk, Kontext

A. Martinus und Boethius de Dacia und die modistische Grammatik .....	14
1. Martinus und Boethius de Dacia: Leben und Werk .....	15
1.1 Martinus de Dacia .....	15
1.2 Boethius de Dacia .....	17
2. Die Universität von Paris und die Artistenfakultät .....	19
2.1 Zur Entstehung der Universität .....	20
2.2 Die Organisation des universitären Lebens: Fakultäten, Nationen und Kollegien .....	22
2.3 Studienverlauf und Studiendauer .....	24
3. Aristoteles und die Verurteilung von 1277 .....	28
3.1 Die Überlieferung der aristotelischen Schriften .....	29
3.2 Konflikte und Verbote .....	32
4. Die modistische Grammatik .....	35
4.1 Autoren und Traktate .....	35
4.2 Forschungsgeschichte .....	41
B. Ferdinand de Saussure und der Cours .....	45
1. Zur Biographie .....	45
1.1 Jugendzeit .....	45
1.2 Einflüsse und Vorläufer .....	47
1.3 Der Sprachwissenschaftler Saussure .....	50
2. Der <i>Cours de linguistique générale</i> .....	55
2.1 Entstehung .....	55
2.2 Die Wirkungsgeschichte des <i>Cours de linguistique générale</i> .....	59

## II. Bedingungen einer Wissenschaft von der Sprache

A. Boethius de Dacias Definition von Wissenschaft und Sprachwissenschaft .....	65
1. Die Ordnung der Welt .....	67

1.1	Raum, Ordnung und Hierarchie .....	67
1.2	Die <i>causae</i> als Verbindung .....	68
1.3	Die <i>res</i> .....	71
1.4	Die <i>substantiae</i> .....	73
1.5	<i>materia</i> und <i>forma</i> .....	75
1.6	Zusammenfassung .....	77
2.	Die Ordnung der Wissenschaften .....	78
2.1	Gebiete und Grenzen der Wissenschaften – ‘Topographie‘ und Definition .....	78
2.2	Was ist Wissenschaft? .....	85
2.2.1	Unterscheidungen und Definitionen .....	86
2.2.2	Der wissenschaftliche Gegenstand .....	89
2.2.3	Die Produktion von Wissen im universitären Kontext .....	93
2.3	Der Weg der Erkenntnis .....	94
2.4	Warum der Mensch nach wissenschaftlicher Erkenntnis streben soll .....	100
3.	Die Wissenschaft der Grammatik .....	105
3.1	‘Topographie‘: Die Grammatik im Verhältnis zu den anderen Wissenschaften .....	105
3.2	Gebiet und Grenze der Grammatik .....	108
3.3	Die Wissenschaftlichkeit der Grammatik .....	113
4.	ANHANG: Die Definition der Grammatik bei Martinus de Dacia .....	120
B.	Saussures Darstellung der Sprachwissenschaft im <i>Cours</i> .....	123
1.	Die Sprachwissenschaft im Verhältnis zu anderen Wissenschaften .....	124
1.1	Abgrenzung .....	125
1.2	Einbindung: Semiologie und Sprachwissenschaft .....	127
1.3	Vergleich .....	130
2.	Die innere Unterteilung der Sprachwissenschaft .....	136
2.1	Innere und äußere Sprachwissenschaft .....	137
2.2	Synchronie und Diachronie .....	138
3.	Was und welcher Art ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft? ..	143
3.1	« langue » .....	144
3.2	« objet » .....	147
4.	Der Sprachwissenschaftler Saussure im <i>Cours</i> .....	149
4.1	Die Unterscheidung der Gebiete .....	149
4.2	Sprache der Beschreibung und Terminologie .....	150
4.3	Der Blick auf die Vorgänger .....	153
5.	Zusammenfassung .....	155

## III. Beschreibungen der Sprache

A.	Die modistische Grammatik bei Martinus und Boethius de Dacia .....	159
1.	Einleitung .....	159
1.1	EXKURS: Grammatik von der Spätantike bis ins Mittelalter .....	160
1.2	Die modistische Grammatik .....	166
2.	Wie funktioniert Bezeichnung? .....	167
2.1	Der <i>modus significandi</i> .....	167
2.2	Von der Sache zur Bezeichnung .....	168
2.2.1	Die Abhängigkeiten der <i>modi</i> .....	169
2.2.2	Die Priorität der Sache .....	170
2.3	Das Verhältnis von <i>modi essendi, intelligendi</i> und <i>significandi</i> : Identität oder Entsprechung? .....	172
2.4	Von der <i>vox</i> zur <i>constructio</i> .....	175
2.5	Prägungen durch die Tradition .....	186
2.6	Die Ordnung der <i>modi significandi</i> .....	189
2.7	Die <i>partes orationis</i> : Wortarten oder Satzglieder? .....	193
3.	Die Definition der acht <i>partes orationis</i> durch den <i>modus significandi essentialis</i> .....	194
3.1	Der <i>modus significandi essentialis</i> des Nomens .....	197
3.2	Der <i>modus significandi essentialis</i> des Pronomens .....	203
3.3	Der <i>modus significandi essentialis</i> des Verbs .....	206
3.4	Der <i>modus significandi essentialis</i> des Partizips .....	209
3.5	Der <i>modus significandi essentialis</i> des Adverbs .....	212
3.6	Der <i>modus significandi essentialis</i> der Konjunktion .....	216
3.7	Der <i>modus significandi essentialis</i> der Präposition .....	221
3.8	Der <i>modus significandi essentialis</i> der Interjektion .....	225
3.9	Der Artikel .....	228
4.	EXKURS: Die weiteren <i>modi significandi</i> des Nomens .....	230
4.1	Die Ordnung der <i>modi significandi</i> .....	231
4.2	Die weiteren Unterteilungen des Nomens .....	234
4.2.1	Nomen appellativum und Nomen proprium .....	234
4.2.2	Nomen substantivum und adiectivum, generale und speciale .....	237
4.2.2.1	Martinus: Die Unterteilung des <i>modus communis</i> und <i>appropriati</i> .....	237
4.2.2.2	Boethius: Die verschiedenen Arten des Nomens .....	242
4.3	Die Ordnung der <i>modi accidentales</i> .....	249
4.4	Die <i>modi accidentales</i> des Nomens .....	251

4.4.1	Die <i>species</i> .....	251
4.4.2	Das <i>genus</i> .....	254
4.4.3	Die <i>figura</i> .....	258
4.4.4	Der <i>numerus</i> .....	260
4.4.5	Der <i>casus</i> .....	263
4.4.6	Die <i>persona</i> .....	268
5.	Syntax .....	272
5.1	Die drei <i>passiones</i> der Rede .....	275
5.2	Die <i>constructio</i> .....	278
5.3	Die Beschreibung der <i>constructio</i> .....	280
5.3.1	<i>Suppositum</i> und <i>appositum</i> .....	280
5.3.2	Das <i>primum constructibile</i> .....	281
5.3.3	<i>Terminans</i> und <i>dependens</i> .....	283
5.4	Die <i>constructio transitiva</i> und <i>intransitiva</i> .....	290
5.4.1	<i>Constructio intransitiva mediate et immediate</i> .....	293
5.4.2	Die Funktion der <i>modi significandi</i> in der <i>constructio</i> .....	294
5.4.3	Verschiedene Arten der <i>constructio intransitiva</i> .....	295
5.4.4	Die <i>constructio transitiva</i> .....	298
5.4.5	Schwierigkeiten und Grenzen von Martinus' Beschreibung der <i>constructiones</i> .....	299
5.6	Die <i>congruitas</i> .....	300
5.6.1	Die <i>congruitas</i> von <i>Socrates currit</i> .....	302
5.7	Die <i>perfectio</i> .....	306
5.7.1	Die Bedingungen der <i>perfectio</i> .....	306
5.7.2	Die <i>perfectio</i> als <i>causa finalis</i> der Grammatik .....	308
B.	Saussures Sprachbeschreibung im <i>Cours</i> im Vergleich mit der modistischen Grammatik bei Martinus und Boethius de Dacia .....	310
1.	Die Definition der Sprache .....	311
1.1	Woher kommt Sprache? .....	311
1.2	<i>langage, langue, parole</i> .....	312
1.3	Sprache und äußere Wirklichkeit .....	314
1.4	Freiheit und Gebundenheit des sprachlichen Systems .....	315
1.5	Die Materialität der Sprache .....	318
2.	Welche Aspekte der Sprache werden betrachtet? .....	322
2.1	Beschreibung der Grammatik .....	323
2.2	Diachrone Sprachwissenschaft und Phonetik .....	327
2.3	Geographische Sprachwissenschaft und Universalität .....	327
3.	Saussure: Wie funktioniert das System? .....	329
3.1	Identifizierung der Einheiten .....	330
3.2	Identität .....	332

3.3	Wert .....	333
3.4	Die Struktur der Laute .....	337
3.5	Die sprachliche Einheit ( <i>unité linguistique</i> ) .....	338
3.6	Arten der Analyse .....	341
4.	Vergleich: Modisten – Saussure .....	342
4.1	Das System .....	342
4.2	Die Einheiten der Sprache .....	343
4.3	Die Bezeichnung .....	344
4.4	Das Zeichen .....	345
4.5	Die Aussagefähigkeit der Sprache .....	349

#### IV. Die isländischen Grammatischen Traktate

A.	Zum Inhalt der Traktate .....	354
1.	Der <i>Erste Grammatische Traktat</i> (1. GTR) .....	356
1.1	Einleitung (84:1–24) .....	357
1.2	Die Vokale (84:24–87:16) .....	359
1.3	Die Konsonanten (87:17–90:25) .....	363
1.4	Der 1. GTR aus heutiger Sicht: Phonologisches Zeugnis und orthographische Reform .....	369
2.	Der <i>Zweite Grammatische Traktat</i> (2. GTR) .....	373
2.1	Einleitung: Lauttypologie (R: 1–26) .....	374
2.2	Die Ringfigur: Buchstaben (R: 27–69) .....	376
2.3	Die Symphoniefigur: Silben (R: 70–88) .....	382
2.4	Der 2. GTR: Eine Abhandlung zur Orthographie? .....	387
3.	Der <i>Dritte Grammatische Traktat</i> (3. GTR) .....	390
3.1	<i>At greina hljóð</i> (K: 38–47) .....	392
3.2	Vom Buchstaben zum Wort (K: 48–93) .....	393
3.3	Der Buchstabe .....	396
3.4	Die Silbe .....	399
3.5	Das Wort .....	400
B.	Die isländischen Traktate: Kontext und Vergleich .....	402
1.	Zwischen isländischer und lateinischer Tradition .....	402
1.1	Der 1. GTR .....	405
1.2	Der 2. GTR .....	407
1.3	Der 3. und 4. GTR .....	409
2.	Kontext und Umfeld: Die Traktate in den Handschriften .....	413
3.	Die isländischen Grammatischen Traktate und die Grammatik der Modisten .....	418

3.1	Die Ausbildung der isländischen und modistischen Grammatiker .....	421
3.2	Die Traktate der isländischen und modistischen Grammatiker .....	423
3.2.1	Ausrichtung und Zielsetzung .....	423
3.2.2	Form .....	424
3.2.3	Inhalte .....	425
3.2.4	Sprachsicht .....	428
3.2.5	Wissenschaftlicher Anspruch und Wissenschaftlichkeit .....	430
4.	Die isländischen Grammatischen Traktate und der <i>Cours</i> .....	430
4.1	Der 2. GTR und Saussures <i>Cours</i> .....	431
4.2	Der 1. GTR und Saussures <i>Cours</i> .....	433

## V. Wissenschaft und Grammatik

Eine wissenschaftstheoretische Betrachtung		
	der sprachtheoretischen Ansätze .....	439
1.	Binnendifferenzierung des Paradigmas .....	442
1.1	Stephan Körner: Ontologische Festsetzungen .....	442
1.2	Yehuda Elkana: <i>Images of knowledge</i> und die Hierarchie der Wissensquellen .....	443
1.3	Kurt Hübner: Judicale und normative Festsetzungen .....	445
2.	Beschreibung der Denkstile und Paradigmata .....	449
2.1.	Die ontologischen Festsetzungen .....	449
2.1.1	Categorical frameworks .....	449
2.1.2	Die ‚topographische‘ Einordnung der Sprachwissenschaft .....	451
2.2	Die Wissensquellen und ihre Hierarchie .....	452
2.3	Die judicalen und normativen Festsetzungen .....	456
3.	Das Denkkollektiv .....	459
4.	Wissenschaftliche Revolution und Paradigmenwechsel .....	462
5.	Fortschritt .....	473
6.	Zusammenfassung .....	478

## VI. Literaturverzeichnis

1.	Quellen .....	480
2.	Forschungsliteratur .....	484

# Einleitung

Gegenstand dieser Untersuchung ist die Betrachtung und Gegenüberstellung dreier verschiedener sprachtheoretischer Ansätze aus zwei Zeiten: der aus dem Hochmittelalter stammenden ‚modistischen Grammatik‘, wie sie in den Schriften von Martinus und Boethius de Dacia erscheint, den vier mittelalterlichen sog. Grammatischen Traktaten Islands und dem *Cours de linguistique générale* von Ferdinand de Saussure als einem der Grundlagenwerke der modernen Linguistik. Die komparatistische Betrachtung dieser drei Versuche, die Strukturen und Möglichkeiten der Sprache im Verhältnis zu einem durch sie übermittelten Sinn zu erklären, führt in zwei grundverschiedene Denkwelten hinein, die sich auch als ‚realistisch‘ vs. ‚skeptisch‘ umreißen lassen. Spannend und aufschlussreich erscheint dieser Vergleich insofern, als bei aller Verschiedenheit des Denkens über die Welt, das im Denken über die Sprache unmittelbar zum Ausdruck kommt, die Fragestellungen und Vorgehensweisen in der Sprachbeschreibung oft erstaunlich ähnlich sind.

„Im Folgenden wird untersucht, ob Grammatik eine Wissenschaft ist“<sup>1</sup> – so beginnt der dänische Philosoph Boethius de Dacia die dritte von insgesamt 134 Quästionen seiner um das Jahr 1270 in Paris entstandenen sprachtheoretischen Schrift *De modis significandi*. Die Frage, deren Untersuchung er damit ankündigt, lässt sich auch als Ausgangspunkt dessen verstehen, was heute als ‚Linguistik‘ gelehrt wird – ist doch der damit zur Debatte gestellte Anspruch auf Wissenschaftlichkeit Grundmotivation für ein strukturiertes Durchdenken sprachlicher Gegebenheiten und wird so zum eigentlichen Anlass der Entstehung eines wissenschaftlichen Gegenstandes „Sprache“.

Boethius’ Quästion stellt zugleich einen wesentlichen Leitfaden der vorliegenden Untersuchung dar. Deren Ziel kann zwar nicht die Beantwortung, jedoch eine gründliche Erörterung jener Frage sein. Dies soll zunächst geschehen durch eine genaue Beschreibung der genannten drei Modelle von ‚Grammatik‘ sowie durch Reflexion ihres Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit. Im letzten Kapitel dann geht es um die Suche nach Kriterien zu einer wissenschaftstheoretischen Beurteilung solcher Modelle.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht die Betrachtung der um 1270 in Paris entstandenen beiden ersten großen Schriften zur modistischen Grammatik, der Traktate *De modis significandi* der Dänen Martinus und Boethius de Dacia. Diese mittelalterliche Sprachtheorie, die in der heutigen Linguistik kaum

---

1 „Consequenter quaeritur, utrum grammatica sit scientia.“ (Boethius, *Modi significandi*, Q. 3, 1). Zur mittelalterlichen Textgattung der Quästionen vgl. Kap. I.A.2.3.

Beachtung fand, ist insofern spektakulär, als sie m. W. erstmals in der abendländischen Kultur den Versuch unternimmt, Sprache als einen wissenschaftlichen Gegenstand eigener Ordnung theoretisch derart zu beschreiben, dass sie als eigenständiges Gebiet im Kanon der theoretischen Disziplinen einer Universität erscheinen konnte.

Die Betrachtung der Entstehung und spezifischen Ausformung dieser Theorie gibt zugleich Auskunft über die frühen Jahre der Universität, die im ausgehenden 13. Jahrhundert eine noch junge Einrichtung war – Resultat und Zeichen des geistigen Aufschwungs Europas nach der Jahrtausendwende, untrennbar verbunden mit dem theoretisch-spekulativen Wissensdrang der Scholastik.

Im Zuge dieser geistesgeschichtlichen Entwicklungen wurde auch die Beschreibung von Sprache und Grammatik allmählich mit neuen Maßstäben gemessen. Neben der *grammatica practica* für den Schulunterricht entstand im Laufe des 12. Jahrhunderts die sog. *grammatica speculativa*, eine rein theoretisch ausgerichtete Betrachtung des Gegenstands, die ihren Höhepunkt in der modistischen Grammatik fand. Die zuvor bereits erprobte logische Erklärung sprachlicher Gegebenheiten verdichtet sich hier im einheitlichen Bezug auf den Begriff der „*modi significandi*“ (Bezeichnungsweisen) zum kohärenten System einer theoretischen Grammatik. Zugleich werden die Möglichkeiten der Grammatik als eigenständiges wissenschaftliches Fach explizit behauptet sowie grundlegend untersucht und dargestellt.

Der Begriff „*speculativa*“<sup>2</sup> ist bezeichnend für das mittelalterliche Verständnis von Wissenschaftlichkeit: Verwandt mit „*speculum*“ (Spiegel), hergeleitet von „*speculari*“ (etw. auskundschaften, in Augenschein nehmen), meint „*speculativus*“ eine Wissenschaft, die die Dinge und Erscheinungen der Welt geistig betrachten und theoretisch erkunden möchte, um in ihnen die Reflexion – die Spiegelung – einer höheren Ordnung zu erkennen. Dem zugrunde liegt die Vorstellung einer Welt, in der alle Erscheinungen als Teile eines sinnvollen Ganzen Spiegelbild eines göttlichen Willens sind. Die abwertende Konnotation der ‚Spekulation‘ verband erst eine auf das praktische Erfahren („*experiri*“) des Experimentes vertrauende Zeit mit dieser rein geistigen, durchaus ‚unpraktischen‘ scholastischen Befragung der Welt. „*Speculari*“ gehört zu dem alten Wort „*specere*“ (sehen, spähen), worauf auch die „*species*“ zurückzuführen ist, die in der wörtlichsten Bedeutung „Anblick, Gesicht, Gestalt“ meint, aber auch „Idee, Begriff, Vorstellung“ bezeichnet und schließlich, im Sinne der Logik, „Art“ als Größe zwischen Individuum und Gattung benennt. Wie noch

2 Zum Folgenden vgl. Georges, Bd. 2, Sp. 2747–2755. Der Begriff „*speculativa*“ wird bereits seit dem Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter in Bezug auf wissenschaftliches Vorgehen verwendet. Erstmals nannte ihn möglicherweise der römische Philosoph Anicius M. Boethius (gest. 524 n.Chr.) in diesem Kontext.



zu zeigen sein wird, umfasst dieser Begriff der „species“ damit genau den Teil der Wirklichkeit, den die scholastischen Wissenschaftler zum Ziel ihrer Erkenntnis bestimmt hatten: das überindividuelle Spezifische. Dem gemäß war auch die Gestalt der Sprache als wissenschaftlicher Gegenstand aufzufassen. Die Herausforderung der modistischen Grammatik liegt folglich darin, Sprache in ihren überindividuellen, universell gültigen Strukturen als einen Spiegel der Welt zu beschreiben – ein Projekt, das, zumindest im Hinblick auf die sprachliche Universalität, bis heute mitunter Gegenstand linguistischer Beschreibungen ist.<sup>3</sup>

Im Sinne dieser mittelalterlichen Auffassung von Wissenschaft fanden auch die modistischen Grammatiker die ‚Daten‘ ihrer geistigen Betrachtung der Welt nicht in der empirischen Erhebung, sondern meist in den Schriften antiker Verfasser, im Falle der Grammatik insbesondere in den Werken des Aelius Donatus (4. Jh.) und des Priscianus (6. Jh.). Über Jahrhunderte hinweg galten diese römischen Grammatiker als *auctores* und damit als kaum zu hinterfragende Vermittler objektiver Fakten.

Das Erwachen einer selbstbewussteren, kritischen Haltung gegenüber diesen Autoritäten ist ein langer, allmählicher Prozess, der wiederum nicht denkbar gewesen wäre ohne den ungeheuren Einfluss eines weiteren *auctor*, des Philosophen Aristoteles. Von dieser Herausbildung eines eigenständigen wissenschaftlichen Denkens legen gerade auch die hier untersuchten Schriften des Martinus und des Boethius de Dacia ein beredtes Zeugnis ab.

In diesen beiden ersten Traktaten zur modistischen Grammatik, den *Modi significandi* des Martinus de Dacia und den *Modi significandi sive quaestiones super Priscianum Maiorem* des Boethius de Dacia, wird, nimmt man sie zusammen, sowohl die Grammatik als auch die Begründung ihrer Wissenschaftlichkeit erstmals vollständig entwickelt. Mein Anliegen ist es, die diese Texte bestimmenden sprachtheoretischen Denkweisen in unser heutiges Denken zu ‚transponieren‘ und damit die Inhalte der modistischen Grammatik von der ersten Phase ihrer Ausprägung her begreifbar zu machen. Mein Fokus liegt dabei mehr auf einer sprachwissenschaftlichen als auf einer sprachphilosophischen Betrachtung der modistischen Theorie, ohne dass sich diese beiden Aspekte ganz voneinander trennen ließen. Ziel ist es, diese beiden ersten Schriften zur modistischen Grammatik in vollem Umfang ihrer Leistung wieder in das Bewusstsein der Geschichte der Sprachwissenschaft zu bringen. Somit versteht sich diese Untersuchung auch als eine

---

3 Als heute vielleicht prominentestes Beispiel dafür vgl. die generative Transformationsgrammatik Noam Chomskys (bezüglich der Universalität vgl. bes. Chomsky 1966).

Weiterführung der bisherigen Arbeiten zum Thema,<sup>4</sup> bei denen zunächst ein allgemeines Erschließen der modistischen Theorie, ihre Einordnung in verwandte und vorhergehende Ansätze sowie ein möglichst umfassender Überblick über die Ausdehnung und über die verschiedenen Ausprägungen der Schule im Vordergrund standen – ein Überblick, der in Folge der sukzessiven Edition der Texte während der vergangenen fünfzig Jahre nur schrittweise gewonnen werden konnte. Orientierungspunkt waren meist nicht die hier behandelten frühesten Schriften, sondern es war der späteste bedeutende Beitrag zur Gattung, die *Novi modi significandi* des Thomas von Erfurt (um 1310), die aufgrund ihrer summarisch-lehrbuchhaften Darstellungsweise, aber auch ihrer relativ frühen Wiederentdeckung durch Martin Heideggers Habilitationsschrift,<sup>5</sup> bislang am meisten Beachtung gefunden haben.

Ein Vorteil der gemeinsamen Betrachtung der beiden Traktate des Martinus und des Boethius de Dacia ist auch, dass die zwei Schriften zusammengenommen das gesamte Spektrum der grammatischen Beschreibung der Modisten abdecken, während zugleich die Abweichungen und Differenzen dieser in enger zeitlicher und räumlicher Nähe entstandenen Texte untereinander besonders deutlich hervortreten. So lässt sich sehen, welche Punkte für die damaligen Grammatiker in der Formulierung ihrer Theorie besonders fraglich oder problematisch waren, woran sich ihre Diskussionen entzündeten und was andererseits so selbstverständlich erschien, dass man glaubte, es ohne weitere Erklärungen übernehmen zu können.

Der überwiegende Teil der Beschäftigungen mit der modistischen Grammatik stand bislang unter mediävistisch-philologischem oder philosophischem Schwerpunkt.<sup>6</sup> Aufbauend auf diese Untersuchungen ist es mein Anliegen, die Besonderheiten der modistischen Grammatik als Sprachwissenschaft wahrnehmbar zu machen und zugleich Anhaltspunkte für ihre Einordnung in die Geschichte der abendländischen Linguistik zu geben. Auf der Suche nach einem dafür geeigneten Verfahren erschien mir die komparatistische Betrachtung als eine äußerst produktive und auch spannende Methode der ‚Kontextualisierung‘ dieser mittelalterlichen Sprachtheorie.

4 Ein ausführlicher Bericht zum Stand der Forschung findet sich im folgenden Kapitel (vgl. Kap. I.A.4.2).

5 Vgl. Heidegger 1916. Heidegger ging allerdings davon aus, Duns Scotus, nicht Thomas von Erfurt, sei der Verfasser des Traktats, eine Annahme, die Grabmann 1922 revidierte.

6 Darunter lassen sich auch die wegweisenden Arbeiten zum Thema, denen diese Untersuchung viel verdankt, angefangen mit Grabmanns Beiträgen, über Pinborgs und Ebbesens Schriften, sowie die Arbeiten etwa Bursill-Halls oder Marmos nennen (vgl. dazu Kap. I.A.4.2).

Zwei sehr verschiedene sprachtheoretische Ansätze erwiesen sich für diese vergleichende Betrachtung als besonders reizvoll und ergiebig: Zunächst die in der heutigen Linguistik so gut wie unbekanntem ‚Grammatischen Traktate‘ aus dem mittelalterlichen Island – vier kürzere, volkssprachliche Texte, die, anders als die Abhandlungen der Modisten, eher der *grammatica practica* angehören. Obgleich ebenfalls im Kontext der mittelalterlichen Grammatikschreibung entstanden, unterscheiden sie sich so in Herangehen und Interesse wesentlich von den Texten der beiden Dänen. Darüber hinaus stellen sie jedoch auch im Vergleich zu allen anderen bekannten mittelalterlichen Abhandlungen zur Sprache eine Ausnahme dar, partizipieren sie doch, anders als die ansonsten fast ausschließlich lateinische Schriftkultur des Mittelalters, an zwei Sprachkulturen – der lateinischen und der nordischen – und gelangen so zu teilweise überraschenden, auch ‚modern‘ anmutenden Darstellungsweisen. Die modistische Grammatik als die wohl elaborierteste Sprachtheorie des Mittelalters einerseits und die isländischen Traktate als die vielleicht ungewöhnlichsten mittelalterlichen Sprachbeschreibungen andererseits markieren so jeweils extreme Eckpunkte, zwischen denen sich das Spektrum mittelalterlicher Beschäftigungen mit Sprache erahnen lässt. Zugleich wird es durch direkte Gegenüberstellung möglich, den Stellenwert und die Grenzen der jeweiligen Ansätze im Kontext ihrer Zeit zu beschreiben.

Da alle Verfasser dieser Texte skandinavischer Herkunft sind, wird die vorliegende Untersuchung zugleich zu einer Darstellung des Beitrags Skandinaviens zum Sprachdenken des Mittelalters.

Um darüber hinaus einen Eindruck von der Spezifik der mittelalterlichen Beschäftigung mit Sprache überhaupt zu erlangen, schien es mir wesentlich, die Vergleichsperspektive durch die Einbeziehung einer modernen Sprachtheorie zu erweitern. Dafür habe ich als exemplarische sprachtheoretische Schrift der modernen Linguistik den *Cours de linguistique générale* Ferdinand de Saussures gewählt – kann dieser Text doch trotz vielerlei Fortentwicklungen bis heute als ein Grundlagenwerk der Disziplin gelten. Diese grundlegende Bedeutung des *Cours* hat mich auch dazu bewogen, hier – ungeachtet dessen, was man inzwischen über die Unterschiede zwischen dem ‚echten‘ Saussure, wie er durch seine unveröffentlichten Notizen erscheint, und dem unter seinem Namen berühmt gewordenen Lehrbuch weiß – in aller erster Linie von den Sprachbeschreibungen dieses Lehrbuchs auszugehen.

Sowohl beim *Cours* als auch bei der modistischen Grammatik handelt es sich um ausformulierte Sprachtheorien, die in dem Bewusstsein geschrieben wurden, eine neue Stufe der Wissenschaftlichkeit innerhalb der Linguistik zu begründen. In ihrem Stellenwert können beide jeweils als herausragend und exemplarisch für ihre Zeit gelten. Die Texte der altisländischen Grammatiker wiederum enthalten einige inhaltliche Elemente, die Parallelen zu einer neu-

zeitlichen Sprachbeschreibung zeigen – Entsprechungen, die sich gerade in der Gegenüberstellung mit dem *Cours* sinnvoll überprüfen lassen.

Und dennoch könnte man fragen, inwiefern sich diese in ganz verschiedenen Zeiten und geistesgeschichtlichen Situationen entstandene Theorien inhaltlich überhaupt sinnvoll vergleichen lassen, zumal sich zwischen den verschiedenen Sprachbeschreibungen keinerlei direkte Verbindungen oder Bezugnahmen feststellen lassen. Auch erweisen sich die modistische Theorie und die Linguistik des *Cours* in vielem als diametral verschieden: Während die modistischen Grammatiker die Sprache nach der Logik ihres Weltverständnisses erklären, macht Saussure<sup>7</sup> deutlich, dass Denken und Logik in dieser Welt, wenn überhaupt, erst durch Sprache möglich wird. Auf diese grundsätzlich andere Sichtweise ist es wohl auch zurückzuführen, dass der *Cours* zwar zu einer Neudefinition von ‚Grammatik‘, nicht aber eigentlich zu deren Beschreibung gelangt, während bei den Modisten die ausführliche Erklärung der grammatischen Kategorien im Sinne ihrer neuen theoretischen Systematisierung nicht nur ein wesentlicher Teil ihrer Leistung, sondern auch ein Beleg ihrer Hypothese von der Sprache als Spiegel der Welt ist.

Entgegengesetzt erscheint auch ihre Wirkungsgeschichte: Während Martinus und Boethius de Dacia in der Ausarbeitung und Darstellung ihrer Theorie zunächst außerordentlich erfolgreich waren, scheiterten sie schließlich, da die modistische Grammatik schon wenige Jahrzehnte nach ihrer Formulierung keine Fortsetzung mehr fand. Boethius' wissenschaftstheoretischen Ideen wird sogar unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung durch kirchliches Verbot jedes direkte Weiterwirken versagt. Saussure selbst hingegen scheiterte an dem Versuch einer Darstellung seiner Theorie – die Aufzeichnungen aus seinem Nachlass geben Zeugnis von dem vergeblichen Bemühen, der sprachlichen Strukturen und ihres Sinnes habhaft zu werden. Und doch ist er Urheber einer Schrift, die nicht nur die moderne Sprachwissenschaft, sondern auch das wissenschaftliche Denken zahlreicher anderer Disziplinen bis heute grundlegend beeinflusst hat.<sup>8</sup>

Gerade in der großen zeitlichen Entfernung und inhaltlichen Verschiedenheit der sprachwissenschaftlichen Betrachtungsweisen aber sehe ich Möglichkeiten einer ‚morphologischen‘ Gegenüberstellung der Phänomene: Die Konturen, Ausprägungen und Besonderheiten jeder der drei Theorien scheinen durch den Abstand stärker auf, und mit den Parallelen, Ähnlichkeiten und Unterschieden werden Beurteilungen möglich, die allein aus nur einer Zeit heraus

7 Die Partikel „de“ wird bei Saussures Familie nicht zum Namen gerechnet, weshalb hier und im Folgenden nur von „Saussure“ gesprochen wird. Vgl. dazu auch Albrecht 2000: 3, Anm. 4.

8 Vgl. dazu unten, Kap. I.B.2.2.